

haben, daß man sich der nunmehr 'greifbarer' gewordenen Geschichte Karthagos nicht mehr entziehen konnte. Die Geschichte Karthagos erhielt eine angemessene Würdigung in der Wissenschaft⁴¹¹ und aus der „Verlierergeschichte“ wurde schließlich ein historisches Beispiel für einen selbstbewußten und weltoffenen Staat, der über blühende Landschaften verfügte und ein friedliches Verhältnis zu seinen Nachbarn anstrebte⁴¹². Erst vor dem Hintergrund dieses neuen, von der römischen Propaganda nicht mehr beeinflussten, Karthagobil-des endeten die Verharmlosungen des Dritten Römisch-Karthagischen Krieges⁴¹³.

5.3. Ausblick und Zusammenfassung

5.3.1 Ausblick: Das Ende der römischen Republik

Für die Römer war die Zerstörung Karthagos ein Ereignis von herausragender Bedeutung. Nachdem die Nachricht vom vollständigen Sieg der Truppen Scipios in Rom eingetroffen war, versank die Stadt in einen mehrtägigen Siegesrausch⁴¹⁴. Doch es war nicht nur die große Freude, die die Römer bewegte. Ihnen war bewußt, daß der Dritte Römisch-Karthagische Krieg kein gewöhnlicher Krieg gewesen war. In diesem Krieg hatten sie nicht nur einen militärischen Sieg errungen, sie hatten einen ganzen Staat vernichtet. Für die Römer war dies ein ganz besonderes Ereignis. Nach Cicero gebe es nämlich

„[...] keinen natürlichen Untergang eines Gemeinwesens, wie den eines Menschen, bei dem der Tod nicht nur notwendig, sondern auch häufig wünschenswert ist. Wenn aber ein Staat beseitigt, vernichtet, ausgelöscht wird, so ist es um kleines mit großem zu vergleichen, in gewisser Weise dem ähnlich, als ob die ganze Welt zugrunde ginge und zusammenstürzte.“⁴¹⁵

Doch zunächst überwogen die optimistischen Gedanken in Rom. In aufwendigen Jahrhundertfeiern, den sogenannten Saecularfeiern, wurde der Beginn eines neuen Zeitalters beschworen⁴¹⁶. Das Zeitalter der römisch-karthagischen Kriege war beendet, und von nun an sollten bessere Zeiten kommen. Es kam sogar zu einer Versöhnung der beiden Senatsfraktionen, die sich vor kurzer Zeit noch so heftig über die Zukunft Roms gestritten hatten (s. o. Kap. 4.4.3.). Scipio Aemilianus, der 'willige Vollstrecker' der alten 'Kriegspartei' im römischen Senat, machte sich nun die Forderung Nasicas nach einem Ende der

⁴¹¹ So wurden 1985 und 1992 (jeweils von W. Huß) ein Band zu Karthago im Rahmen der Reihen 'Handbuch der Altertumswissenschaft' und 'Wege der Forschung' aufgelegt.

⁴¹² Vgl. Fantar, Karthago, passim.

⁴¹³ Dies gilt auch für Zimmermann, Rom und Karthago, der sich S. 1 noch über allzuviel „interkulturelle Annäherung“ mokiert.

⁴¹⁴ App. Lyb. 134, 633 - 135, 638.

⁴¹⁵ Cic. de off. 3, 34.

⁴¹⁶ Liv. Per. Ox. 49. Zur Datierung: P. Nilsson, Art. 'Saeculares ludi', in: RE 1A, 2, Sp. 1696 - 1720, Sp. 1702.

römischen Expansion zu eigen. Als er 142 das Censorenamt zugesprochen bekam, bat er die Götter, in Zukunft in erster Linie den Besitz des römischen Reiches zu garantieren:

„Er ist groß genug. So bitte ich die Götter nur darum, ihn für immer unversehrt zu erhalten!“⁴¹⁷

Doch der politische Neuanfang scheiterte. Die Zerstörung Karthagos führte nicht dazu, daß sich der Senat - von der äußeren Bedrohung befreit -, an „*die Bekämpfung der Übel im eigenen Haus*“ (Cato - s. o. Kap. 4.4.3.) heran wagte. Stattdessen glaubten sich die Senatoren vor dem Hintergrund ihrer Machtstellung, die sie mittlerweile in der Mittelmeerwelt erlangt hatten, „alles leisten zu können. Wie sie sich daran gewöhnt hatten, [...] über Verbündete und Untertanen ohne jegliche Einschränkung zu verfügen, so fühlten sie sich auch in Rom selbst zu Zugeständnissen in wichtigen sozialen Fragen keineswegs genötigt.“⁴¹⁸

Die Probleme, die sich aus der Provinzialverwaltung ergaben (s. o. Kap. 4.4.2.), wurden ignoriert und der neugeschaffene Gerichtshof zur Kontrolle der Statthalter (s. o. Kap. 4.4.3.) übergangen⁴¹⁹. Es entstand ein 'Teufelskreis', der mit der Ausbeutung der eroberten Gebiete einsetzte, Gier nach weiterer Macht und Geld nach sich zog, Unruhen in den Provinzen provozierte und schließlich zu neuen Eroberungen führte.

Diejenigen Politiker, die diesen Mechanismus für sich einzusetzen wußten, sprengten schließlich die Geschlossenheit der römischen Führungsschicht⁴²⁰. Mit dem bloßen Bekenntnis zum Verzicht auf weitere Expansion, war die Krise der römischen Republik nach dem Dritten Römisch-Karthagischen Krieg nicht mehr zu lösen⁴²¹.

Letztlich erscheint die späte Besinnung des römischen Senats auf die Forderungen Nasicas auch gar nicht als ein ernsthaftes Bemühen, die Probleme der römischen Republik zu lösen. Der Rückgriff auf das überlebte Konzept Nasicas ist selber schon ein Symptom der Krise, in der sich Rom befand.

Denn die langen Jahre der „*erbitterten*“ Kriege gegen die Karthager und ihre Verbündeten ließen eine neue Generation von Politikern heranwachsen. Wie Scipio Aemilianus oder Tiberius Gracchus begannen sie ihre politische Karriere als Handlanger der ängstlichen, phantasielosen und groben Politik der 'Kriegspartei' Catos⁴²². Von diesen Ziehvätern konnten sie aber kein angemessenes und eigenständiges, also: politisches, Handeln lernen⁴²³, denn für einen Cato war Politik gleichbedeutend mit „Kampf und Konflikt“⁴²⁴.

⁴¹⁷ Val. Max. 4,1,10 (hier zitiert nach Christ, Krise, S. 97).

⁴¹⁸ Ungern - Sternberg, Weltreich, S. 266.

⁴¹⁹ Vgl. Eder, Repetundenverfahren, S. 88 u. ders, Repetundenprozesse, S. 23.

⁴²⁰ Dahlheim, Gewalt, S. 177.

⁴²¹ Vgl. Christ, Krise, S. 98.

⁴²² Zur Protektion Scipios durch Cato: Liv. Per. 49. Zum gemeinsamen Beginn der Karrieren von Scipio und Tiberius: Plut. Tib. 3ff. Auch die Beziehungen zwischen Catos Familie und Tiberius waren gut: Vgl. Stolle, Ambitus, S. 195.

⁴²³ Vgl. Christ, Krise, S. 98f. zur politischen Sozialisation Catos.

⁴²⁴ H. J. Gehrke, Marcus Porcius Cato Censorius. Ein Bild von einem Römer, in: K. - J. Hölkeskamp u. E. Stein -

Scipio, Tiberius und ihre Altersgenossen lernten nicht, die innenpolitischen Probleme, vor denen die römische Republik stand, zeitgemäß und kompromißbereit anzupacken. Die Innenpolitik des Scipio Aemilianus war so rückständig⁴²⁵ wie Catos Antwort auf die innenpolitischen Probleme seiner Zeit. Das Handeln des Tiberius Grachus wiederum war so radikal und kompromißlos⁴²⁶ wie Catos Haltung in der 'Karthago Krise'. Mit den Politikern dieses Schlages war kein Staat mehr zu machen.⁴²⁷

Die Niederlage der politischen Konzeption Scipio Nasicas in der Debatte um den Dritten Römisch-Karthagischen Krieg markiert den Anfang vom Ende der römischen Republik. Der Sieg der Senatsmehrheit bedeutete den Verlust 'des Politischen' in Rom. Die Generation von Politikern, die unter der 'Kriegspartei' um Cato groß wurde und von ihr ein Weltreich erbe, hatte es nicht gelernt, die innenpolitischen Probleme der römischen Republik eigenständig und zeitgemäß zu lösen. Sie war herrisch und unfähig, die Krise der römischen Republik aufzuhalten. Nach der Zerstörung Karthagos ging es mit Rom „*in der Art eines Sturzbaches abwärts*“ (Sallust - s. o. Kap. 1.1.).

5.3.2. Zusammenfassung

In der Antike gab es zunächst verschiedene Einschätzungen des Dritten Römisch-Karthagischen Krieges. Im griechischen Ausland wurde er vor allem als Ausdruck einer neuen „*Herrschaft*“ der Römer angesehen oder mit dem Verhalten eines „*Despoten*“ verglichen. In Rom selber galt die „*Angst*“ vor den Karthagern als Ursache des Krieges. In den Jahren nach dem Krieg setzte sich diese römische Sicht auf den Krieg als herrschende Meinung durch. Daneben wurde die Zerstörung Karthagos mit einer zusätzlichen historischen Bedeutung versehen.

Die Beseitigung Karthagos galt als die Ursache der Krise der römischen Republik. Zur Erklärung dieses Sachverhaltes wurde die Argumentation Scipio Nasicas herangezogen, der sich als Minderheitenführer im römischen Senat gegen den erneuten Krieg mit den Karthagern ausgesprochen habe. Nasica wollte Karthago damals verschonen, weil er sich erhofft habe, daß die äußere Bedrohung Roms die Gesellschaft im Innern eine.

Und so meinte man, daß - so lange Karthago noch gestanden habe - die Bedrohung Roms durch die Karthager der Garant der alten, einigen Republik gewesen sei. Als diese Bedrohung aber weggefallen sei, hätten ehrgeizige Einzelpersonen begonnen, ihre persönlichen Ziele ohne Rücksicht auf das Gemeinwohl durchzusetzen und Rom in die Bürgerkriege geführt (Kap. 1.1.)

Hölkeskamp (Hgg.), Von Romulus zu Augustus. Große Gestalten der römischen Republik, München 2000, S. 147 - 158, S. 151.

⁴²⁵ Vgl. Scullard, Aemilianus, S. 68 u. Christ, Krise, S. 97f.

⁴²⁶ Vgl. Scullard, Aemilianus, S. 73f. u. Christ, Krise, S. 133.

⁴²⁷ Vgl. Zahrnt, Aemilianus, S. 171.

In der modernen Geschichtswissenschaft wurden die Hintergründe des Dritten Römisch - Karthagischen Krieges stets als eine Herausforderung gesehen, die immer wieder zu neuen, oftmals zeitgebundenen Ergebnissen führte: So wurde der Krieg zum Symptom einer Krise der römischen Herrschaft oder zu einem mehr oder weniger gerechtfertigter Präventivschlag Roms. Verschiedentlich wurden auch der ökonomische oder persönliche Profit, den die Römer durch diesen Krieg gemacht hätten, das aufstrebende numidische Königreich, das die römische Friedensordnung in Afrika bedroht habe, und die militaristische Gesellschaft Roms als kriegstreibende Faktoren ausgemacht. In den letzten Jahren kam es schließlich zu einer ausdrücklichen Neubewertung der Vernichtung Karthagos. Sie galt nun als Verbrechen und wurde in die Nähe des Holocausts an den Juden im Zweiten Weltkrieg gerückt.

Weniger Beachtung wurde der historischen Bedeutung der Zerstörung Karthagos entgegengebracht. Im Gegensatz zu den antiken Quellen wurde sie vor dem Hintergrund der gesamten Expansion Roms kaum beachtet oder als nachträgliche Erklärung des Niedergangs der römischen Republik angesehen (Kap. 1.2.).

Die vorliegende Untersuchung hatte den Anspruch, die verschiedenen Deutungen des Dritten Römisch-Karthagischen Krieges zu überprüfen, in einen Zusammenhang zu setzen und gegeneinander abzuwägen. Eine besondere Bedeutung sollte dabei der Auswertung der archäologischen Befunde aus den neuen Grabungen im alten Karthago und den Folgen des Krieges zukommen. Zudem sollte die außerordentliche Brutalität, die die Römer in diesem Krieg zeigten und die Alternative, die sich dem Senat stellte, untersucht werden (Kap. 1.3.).

Um diese Ziele zu erreichen erschien es geboten, den Dritten Römisch-Karthagischen Krieg in seinem größeren historischen Kontext zu untersuchen. Der Verlauf des Krieges sollte demgegenüber in den Hintergrund treten (Kap. 1.4.).

Die Untersuchung konnte zeigen, daß es vor allem die „Angst“ war, die den römischen Senat in den Dritten Römisch-Karthagischen Krieg trieb. Sie hatte ihren Ursprung in der vernichtenden Niederlage der römischen Militärs bei Cannae im ‘Hannibalkrieg’. Die Niederlage löste eine außen- und innenpolitische Krise aus, in der sich die verzweifelte Führungsschicht nicht mehr anders als mit einem „erbitterten“ ‘Krieg um Leben um Tod’ zu helfen wußten. Dabei ging es um die Vernichtung des Feindes, der zu einer existentiellen Bedrohung der römischen Herrschaft geworden war. Möglich wurde diese erschreckende Reaktion des Senats durch den hohen Stellenwert, den der Krieg in der römischen Gesellschaft besaß. Ein Friedensschluß mit den Karthagern wäre in einer Gesellschaft, die Kriege gewohnt war und von deren Führungsschicht Siege erwartet wurden (Kap. 2.1.), undenkbar gewesen. Der Senat zog es um jeden Preis vor, weiter zu kämpfen (Kap. 2.2.).

Der militärische Erfolg, den die römischen Militärs im Hannibalkrieg doch noch erkämpften, konnte die römischen Senatoren allerdings kaum von ihrer „Angst und Not“ befreien. Der Krieg hatte Italien verwüstet und die sozialen und ökonomischen Grundlagen der

römischen Gesellschaft zerstört (Kap. 2.3.1.). Zu einem Angriff auf Karthago fehlte schließlich die Kraft, und der Erfolg des Friedens blieb gering. Noch über Jahrzehnte war Italien das Ziel von Exil-Karthagern, die einen erneuten Krieg gegen Rom suchten (Kap. 2.3.2.).

In Afrika konnte die römische Friedensordnung keine Stabilität garantieren. Zwar versuchte der Senat, durch Zwangs- und Kontrollmaßnahmen und mit einem 'Aufpasser', dem Numidierkönig Masinissa, den karthagischen Staat zu kontrollieren (Kap. 3.1.), doch letztlich hatte er keinen Erfolg. Karthago entwickelte sich in den letzten Jahren seines Bestehens zu einer Metropole, die von blühenden Landschaften umgeben war. Bei den Römern bewirkte diese Entwicklung ein Gefühl der Unterlegenheit. Schließlich litt Italien immer noch unter den Verwüstungen des 'Hannibalkrieges'. Zudem mußten die Römer erkennen, daß Karthago im Falle eines Konfliktes über ein beachtliches militärisches Potential verfügen könnte. Die „Angst“ der Römer vor den Karthagern, die die antike Überlieferung erwähnt, hatte also ihre Berechtigung (Kap. 3.2.).

Die römisch-karthagischen Beziehungen verliefen nur auf den ersten Blick ohne größere Spannungen (Kap. 3.3.1.). Der Friede von 201 war ein Friede mit „Tücken“. Die „*demokratische Partei*“ in Karthago betrieb eine 'Neben-Außenpolitik', in der sie ihre Unabhängigkeit von Rom demonstrierte. Der römische Senat blieb machtlos gegen die Privatpolitik der 'Demokraten'. Wie in der „*Angst und Not*“ nach Cannae wußte er sich in seiner Hilflosigkeit wieder nur mit einer erneuten und vollkommen unangemessenen Aggression gegen den 'Angstgegner' zu helfen: In den Jahren 162/1 ließ er es zu, daß Masinissa den Karthagern Land raubte und damit den Friedensvertrag von 201 scheitern (Kap. 3.3.2.).

Kurz nach dem Bruch des Friedensvertrages (Kap. 4.1.) verschärfte sich Situation weiter. Die selbstbewußte 'Neben-Außenpolitik' der 'Demokraten' wurde die offizielle Außenpolitik der Karthager. Dem Numidier Masinissa wurde der Kampf angesagt und gleichzeitig versuchte man, sich gegen die Römer zu schützen. Dazu wurde systematisch ein großes Heer ausgebildet und der Bau einer Flotte vorbereitet (Kap. 4.2.).

Währenddessen war die gesamte Außenpolitik Roms von der alten „Angst“ vor den Karthagern geprägt gewesen. Nachdem der 'Hannibalkrieg' vor den Mauern Karthagos abgebrochen worden war, überzogen die Römer die ehemaligen Bündnispartner der Karthager mit einer Welle von „*erbitterten*“ Kriegen.

Das neue karthagische Selbstbewußtsein löste schließlich eine Krise der römischen Außenpolitik aus. Obwohl die Karthager keinerlei Anstalten machten, Rom zu attackieren, fühlte man sich bedroht und befürchtete einen Angriff auf die Getreideversorgung der Stadt.

Ebenso wie die Niederlage von Cannae wäre ein Angriff auf die Getreideversorgung der Stadt nicht nur von militärischer Bedeutung gewesen. Ein solcher Angriff hätte auch die innenpolitischen Autorität des Senats gefährdet. Schließlich forderten die ersten Senatoren, allen voran Cato der Ältere, einen erneuten Krieg gegen Karthago und die Vernichtung der

Stadt. Sie fühlten sich dem 'Nebeneinander' mit Karthago nicht gewachsen und reagierten wie 216 und 162/1 mit Aggression auf die vermeintliche Bedrohung durch die Karthager. Jetzt sollte der Zeitpunkt gekommen sein, den „erbitterten“ Krieg 'um Leben und Tod' endlich zu beenden (Kap. 4.3.).

Eine Minderheit im Senat unter der Führung von Scipio Nasica stemmte sich allerdings gegen diesen erneuten Krieg. Nasica sah die größte Gefahr für den römischen Staat nicht in den Karthagern, sondern in der inneren Entwicklung Roms. Er erkannte, daß die römische Republik durch die „erbitterten“ Kriege in eine Krise geraten war. Vor allem durch die unzulängliche Provinzialverwaltung in den eroberten Gebieten war eine Menge innenpolitischen Sprengstoffes entstanden, der die Geschlossenheit der römischen Führungsschicht zunehmend gefährdete. Zudem gab es sowohl bei den Untertanen in den Provinzen als auch unter den römischen Bürgern immer mehr Unzufriedenheit mit der bisherigen kriegerischen Außenpolitik, die schließlich die Autorität des Senats untergrub (Kap. 4.4.2).

Nasica forderte ein Ende der andauernden Kriege Roms. Der Senat mußte sich stattdessen auf diplomatische Weise um die außenpolitische Sicherheit bemühen. Dem aufmüpfig gewordenen Bürgern könne er sich dann als Garant der römischen Sicherheit darstellen und seine Autorität wiedererlangen.

Allerdings scheiterte Scipio Nasica am mangelnden Selbstbewußtsein der übrigen Senatoren. Die „Angst“ vor den Karthagern machte sie blind und lähmte ihre politische Handlungsfähigkeit. Nach einer jahrelangen Diskussion wurde die Vernichtung des karthagischen Staates beschlossen. Der innenpolitischen Krise wurde nicht Rechnung getragen (Kap. 4.4.3.).

Der Dritte Römisch-Karthagische Krieg war ein Vernichtungskrieg. Nie wieder sollte ein zweiter Hannibal vor die Tore Roms ziehen können. Der Krieg wurde mit krimineller Skrupellosigkeit und Brutalität geführt. Als die eigenen Verluste zu groß wurden, hob man schließlich neue Soldaten aus und schickte sie nach Afrika. Der römische Wunsch nach der Vernichtung Karthagos kannte keine Grenzen (Kap. 5.1.).

Die Römer waren weder der „Herrschaft“ verfallen, noch waren sie zu „Despoten“ geworden, als sie Karthago zerstörten (S. Kap. 4.3.). Stattdessen waren sie von dem Wunsch besessen, den alten Gegner, der sie einmal an den Rand ihrer Existenz getrieben hatte, vollständig zu vernichten. Gegenüber der „Angst“, die die Römer vor den Karthagern hatten, gerieten alle anderen Faktoren der römischen Politik in den Hintergrund. Die militaristische Gesellschaft Roms, die Profite, die man in Rom durch diesen Krieg machte (S. Kap. 2.1., 3.2.2. u. 4.3.), die allgemeine außenpolitische Situation (S. Kap. 4.3.) oder die besonderen afrikanischen Verhältnisse (S. Kap. 3.1.) hatten keine besondere Bedeutung für den Dritten Römisch-Karthagischen Krieg und sein Ende.

Der Zerstörung Karthagos folgte schließlich eine breit angelegte propagandistische Verharmlosung des Dritten Römisch-Karthagischen Krieges. Bis in jüngste Zeiten bewirkte sie eine Verschleierung des Verbrechens und eine anhaltende Verunglimpfung Karthagos und seiner langen Geschichte. Erst nach dem Beginn der archäologischen Grabungen in den letzten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts wurde der kriminelle Charakter der Zerstörung Karthagos erkannt (Kap. 5.2.).

Für die Römer war die Zerstörung Karthagos ein ganz besonderes Ereignis. Es beendete das Zeitalter der Karthagischen Kriege und sollte der Beginn neuer, besserer Zeiten sein. Doch nach dem letzten Krieg gegen Karthago geriet die römische Republik schließlich immer weiter in die Krise. Von außen betrachtet, scheiterte sie schließlich an den innenpolitischen Folgen ihrer Expansion, die der Dritte Römisch-Karthagische Krieg beschleunigt hatte. Im Innern aber waren die Römer an ihrer „Angst“ vor den Karthagern gescheitert. Sie machte die Römer politisch blind und führte über 70 Jahre zu „erbitterten“ Kriegen gegen Karthago und seine Verbündeten. Und aus diesen Kriegen wuchs eine Generation von Politikern heraus, die von ihren Vätern ein Weltreich geerbt, aber nichts anderes als Konflikte und Kampf kennengelernt hatte. Diese Politiker konnten die Krise der römischen Republik nicht aufhalten. Mit Rom ging es „in der Art eines Sturzbaches abwärts“ (Kap. 5.3.).

Als im Jahr 1933 der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Franklin Delano Roosevelt, sein Amt antrat, wandte er sich mit den folgenden Worten an sein Land:

„So lassen sie mich denn als allererstes meine feste Überzeugung bekunden, daß das einzige, was wir zu fürchten haben, die Furcht selber ist - die namenlose, blinde, sinnlose Angst, die die Anstrengungen lähmt, deren es bedarf, um den Rückzug in einen Vormarsch umzuwandeln.“⁴²⁸

Die vorliegende Untersuchung hat gezeigt, daß diese *feste Überzeugung* Roosevelts bereits zu seiner Zeit eine historische Berechtigung hatte. Denn die „Angst“ hatte schon die römische Republik nicht, wie in der Antike behauptet, im Innern zusammengehalten. Die „Angst“ hatte eine unglaubliche Aggression und politische Lethargie bewirkt, an der die Republik schließlich zu Grunde ging.

Heute, 70 Jahre nach der Großen Depression, der sich Roosevelt mit Optimismus entgegengestellte, die in Europa aber schreckliche Folgen hatte, ist die historische Erkenntnis von der generationenübergreifenden, zerstörerischen und lähmenden Wirkung der Angst weiterhin von Bedeutung.

Denn zwanzig Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges hat in der westlichen Welt eine Generation von Politikern die Führung übernommen, die in ihrer Jugend unter dem Eindruck

⁴²⁸ Hier zitiert nach: E. Angermann, Die Vereinigten Staaten von Amerika als Weltmacht, 3. Aufl. Stuttgart 1970, S. 27.

von einer scheinbar übermächtigen Bedrohung groß geworden ist. Von ihren politischen Vätern haben diese Politiker gelernt, in den Kategorien von „*Bedrohung*“ und „*Massenvernichtung*“⁴²⁹ zu denken und ihr heutiger ‘Krieg gegen den Terrorismus’ wird mit derselben Sprache und derselben Ideologie wie der Kalte Krieg geführt⁴³⁰. Dabei erinnert die Beliebtheit der Argumente mit der die Vereinigten Staaten den Einmarsch im Irak 2003 erst forderten und schließlich durchführten, wie Bender anführt, tatsächlich an den Zerstörungswillen Catos im Vorfeld des Dritten - Römisch - Karthagischen Krieges⁴³¹.

Und so scheint es, als könnte die Beschäftigung mit der Geschichte der römischen Republik heute Hinweise geben, welche Rolle die Politik in Zukunft einnehmen könnte: Die kümmerliche Politik der feigen und bedingungslosen ‘Scharfmacher’ und Kriegstreiber wie sie Cato, sein Vollstrecker Scipio Aemilianus und ihre modernen Nachfolger repräsentieren, hat Rom keinen Frieden gebracht und auch die moderne Staatenwelt nach 1989 nicht sicherer gemacht. Diese Politik sollte sich überlebt haben.

Gefragt scheint eher eine Politik, die aus ihren eigenen Wertvorstellungen und Zielen heraus wie bei Scipio Nasica oder Franklin Delano Roosevelt das Selbstvertrauen und die Zuversicht gewinnt, daß Härte in der Sache wichtiger ist als Härte in der Wahl der Mittel.

⁴²⁹ Beispielhaft und aufgrund des Zeitpunktes unmittelbar vor dem 11. September 2001 sei hier angeführt: R. Scharping, Es gibt neue Bedrohungen. Interview mit Verteidigungsminister Rudolf Scharping, in: vorwärts 5 / 2001, hier zitiert nach: <http://www.vorwaerts.de/recherche/index.php3?id=1348> (z.Z. offline).

⁴³⁰ Vgl. Coksun u. Tröster, Freundschaft und Gefolgschaft, S. 81.

⁴³¹ Vgl. Bender, Weltmacht, S. 228.